

DNN

Dienstag, 29. Januar 2008

Selbstbewusste Amateure

Das Orchester „medicanti“ spielte in der Kreuzkirche

Die Annahme, man könnte allein schon an der Werkwahl für ein Konzertprogramm den Unterschied zwischen Amateur- und Profimusikern erkennen, hat sich spätestens im Lauf der letzten Jahre als überholt erwiesen. Gerade in Dresden gibt es eine Reihe von hervorragenden Laienensembles, deren Programme auch hochklassigen Berufsmusikern zur Ehre gereichen könnten. Das ist natürlich u.a. der Tatsache geschuldet, dass sich auch Amateure auf einem gnadenlos harten Markt behaupten müssen. Wenn sie das nicht mit ausreichender Qualität tun, werden sie künstlerisch nicht lange überleben. Und letztlich haben zudem die Besucher den Profit auf ihrer Seite, weil sie sich darauf verlassen können, Gutes geboten zu bekommen.

Zu den nichtprofessionellen Ensembles, die eine bemerkenswerte Leistungssteigerung aufweisen können, gehört auch das Orchester „medicanti“, das in den DNN (Ausgabe vom 25. Januar) ausführlich vorgestellt wurde. Das Sonntagskonzert in der Kreuzkirche war ein Beweis, welche Entwicklung ein Orchester nehmen kann, das bereits 1986 an der damaligen Medizinischen Akademie gegründet wurde und eine Reihe von Wandlungen absolvieren musste, bevor es sich anspruchsvollen Werken der sinfonischen Literatur zuwenden konnte. Wolfgang Behrend, der „medicanti“ seit 2002 leitet, hatte an den Anfang des Konzerts Johannes Brahms' „Tragische Ouvertüre“ op. 81 gesetzt, die er mit interessanter Akzentsetzung und abwechslungsreicher dynamischer Gestaltung darbot, ohne jedoch eine Spannungsminderung zu Beginn des letzten Drittels ganz vermeiden zu können.

Schwerpunkt des Programms war Tschaikowskis Violinkonzert D-Dur op. 35 mit der zwanzigjährigen Solistin Anna Fritsch, seit dem letzten Jahr Studentin an der Dresdner Hochschule. Dieses Konzert bedient die Eitelkeit von Virtuosen, der sich die Solistin zum Glück nicht im Übermaß hingab. Ihre technische Sicherheit war bemerkenswert, obwohl sie in einigen schnellen Passagen des ersten Satzes noch unausgeglichen spielte. Das aber war im Finale völlig überwunden. Hier überzeugte Anna Fritsch mit enormem Tempo, das sie auch an den heikelsten Stellen nicht zurücknahm. In langsamen Teilen, vor allem im zweiten Satz, war ihr Spiel fast frei von Glissandi und überzogenem Romantizismus.

Etwas problematisch war der erste Satz von César Francks einziger Sinfonie. Der ist kompositorisch so heterogen, dass es nahezu unmöglich ist, ihn so wiederzugeben, dass er nicht auseinander zu fallen scheint. Klanglich etwas sensibler hätte man sich das in der Intonation mustergültige Englischhornsolo im zweiten Satz gewünscht. Im finalen Allegro non troppo stellte Behrend immer wieder das thematische Material in den Vordergrund und verstand es, die geballte Kraft klug zu bändigen.

Peter Zacher